

Von DI Dr. Klaus Woltron

*„Begegne der Unordnung mit Ordnung
und dem Ungestüm mit Ruhe.
Gib Unterwürfigkeit vor, um die Arroganz
des Gegners anzustacheln.“
Sun Tzu (544–496 v. Chr.)*

Diese Empfehlung hinterließ der chinesische General Sun Tzu. Der Nachfolger des Kaisers von China, Xi Jinping (*1953), Präsident der Volksrepublik China, folgt seinem Rat. Unlängst umschmeichelte er die „lieben italienischen Freunde“, bot Kooperationen und Investitionen von Seehäfen bis zur Telekommunikation an. Er bemühte sich, die Zweifel der Europäer an der „Neuen Seidenstraße“ auszuräumen.

Xi befehligt die zweitgrößte Wirtschaftsmacht der Welt nach den USA, Inlandsprodukt 14.100 Milliarden Dollar. Damit hat es seine alte Größe wieder erreicht: Um 1800 besaß es seine größte Ausdehnung und produzierte etwa ein Drittel aller Waren weltweit. Mit rund 1,4 Milliarden Einwohnern ist China das bevölkerungsreichste, gemessen an seiner Gesamtfläche viertgrößte, Land der Erde. In den letzten Jahrzehnten erwarb es Wissen, indem es sich an Firmen mit hohem technischem Know-how beteiligte: auch in Österreich.

Der Investor Fosun schnappte sich den Vorarlberger Wäschekonzern Wolford, die Aviation Industry Corporation den Luftfahrtzulieferer FACC. Der steirische Motorenhersteller ATB ging an Chinesen, ebenso die Mobilfunker Orange und Tele2, als der Hongkonger Mischkonzern Hutchison zugriff. Steyr Motors des früheren Ministers Rudolf Streicher wurde an den Finanzinvestor Phoenix Tree verkauft.

In Österreich schnappten sich Chinesen zuletzt Wolford oder Zulieferer FACC

Das Kaiserreich China bestand 2132 Jahre lang, bis der letzte Kaiser am 12. Februar 1912 abdankte. Blutige Ereignisse folgten der Ausbeutung durch fremde Mächte im 19. Jahrhundert. Aus den ernüchternden Erfahrungen des Westens mit den Chinesen stammt das Schlagwort von der „Gelben Gefahr“. Die Große Mauer gilt mit 21.000 km Länge als das größte Bauwerk der Welt. Sie ist ein Symbol dafür, dass China seine Kräfte früher nach innen



Chinas gekau

Dem bevölkerungsreichsten Land der Erde gehört mittlerweile fast die halbe Welt. Längst ist das Land nicht mehr nur „Copy Shop“, sondern ernsthafter Konkurrent bei Spitzentechnologien. Groß gefeiert wird derzeit die neue Seidenstraße. Ist sie eine Chance oder eher eine gefährliche Einbahn? Und wird Europa bald abgehängt?

richtete. Eine der seltenen Ausnahmen war Admiral Zheng He. Er fuhr mit 100 riesigen Schiffen – 80 m lang – nach Indien, Malakka und Thailand, bis der Kaiser es ihm untersagte. Das geschah 1431 auf der Suche nach einem Ausweg: Die Seidenstraße war unsicher geworden.

Auf der „Werkbank der Welt“ zwischen den Städten Hongkong und Macau werden jene billigen Produkte hergestellt, die in westlichen Supermärkten zu finden sind. Mittlerweile sind die Chinesen erfolgreich in die Hochtechnologie vorgestoßen: Batterietechnik, Elektronik, Elektrofahrzeuge.

Der Elektronikkonzern Huawei ist zu einem ersten Konkurrenten herangewachsen. Auch politisch mischt das Reich der Mitte immer stärker mit. Chinesen beteiligen sich an Infrastrukturprojekten in Afrika und erweitern ihren

Einfluss auf strategisch wichtige Rohstoffe. Nunmehr schicken sie sich an, ihre Machtfülle auch auf Europa auszuweiten. Die „One Belt, One Road“- (Ein Gürtel, eine Straße)-Initiative sieht den Bau von Transportwegen von China nach Europa und Afrika vor. Peking und Rom besiegelten jüngst ein Abkommen in der Größenordnung von 20 Milliarden Euro. Griechenland und Ungarn haben sich ebenfalls angeschlossen, Österreich, Deutschland und Frankreich nicht: Kritiker warnten vor fehlenden Umweltschutzmaßnahmen und einseitigen Vorteilen für China. Manche halten den Ausbau des Landwegs überdies für eine Fehlinvestition: Ein Containerschiff kann so viele Container transportieren wie 100 Frachtzüge.

Die Führung der Volksrepublik liegt bei einem kleinen Kreis von Parteifunktionären. Was diese beschließen, ist Ge-

Chinas Präsident Xi Jinping
(65) war vergangene
Woche auf Europa-Tour.



biet der Wirtschaft allein ausgetragen. Diese ist nur ein Spielfeld von mehreren. Es handelt sich um einen Kampf der Systeme. Auf der einen Seite morsch gewordene demokratische Gesellschaften, in der Parteien um der Auseinandersetzung willen miteinander rangeln, nicht wegen der Inhalte. Die Reibereien zwischen den Ansichten richten sich primär nicht auf Gemeinsames, sondern auf das böswillige Madigmachen anderer Parteien. Überdies führt die rechtzeitige Warnung vor Fehlentwicklungen stets dazu, dass sich das Volk von jenen, die diese abwenden wollen, abwendet: Vorbeugen tut weh.

In der Demokratie wird deshalb sehr viel Energie sinnlos vergeudet. Auf der anderen Seite steht eine straff geführte, keine Widerrede dulden Diktatur, in der die Menschen dazu erzogen werden, füreinander einzustehen, dem Willen der Obrigkeit zu vertrauen und ihn getreulich umzusetzen. Man hat argumentiert, dass eine solche Gesellschaft

Frankreichs Präsident Macron wedelte unverblümt und ehrfurchtsvoll

nicht in der Lage sei, Neues hervorzu- bringen, Innovationen entstehen zu lassen. Die Entwicklung der chinesischen Industrie und ihre Strategie belehren uns eines Besseren. Allerdings ist das Wachstum Chinas großteils auf Schulden aufgebaut. Kritische Stimmen halten den rasanten Ausbau der Infrastruktur auf Pump für ein Pyramidenspiel, das zusammenbrechen wird, wenn die Zinsen steigen. Ein großer Anteil davon seien Fehlinvestitionen ohne Ertrag.

Einst erteilte mir ein alter Betriebsrat in Floridsdorf einen Rat, der von Sun Tzu stammen könnte: „Streichle den Hund, bis der Maulkorb fertig ist.“ Xi ist unterwegs, von einem Hund zum anderen. Präsident Macron, immer da, wenn es gilt, vollmundig die europäische Einheit zu beschwören, wedelte jüngst ganz ehrfurchtsvoll und unverblümt – speziell für La Grande Nation.



DI DR.
KLAUS WOLTRON

Ehemaliger
Industrie-Lenker,
Wirtschaftsphilosoph
und Buchautor

fte Freunde

setz. Zusammen mit den Tugenden des chinesischen Philosophen Konfuzius (551–479 v. Chr.) – Menschlichkeit, Sittlichkeit, Rechtschaffenheit, Weisheit und Vertrauenswürdigkeit – ist dieses autoritäre Prinzip in der Umsetzung von Beschlüssen der westlichen Demokratie überlegen. Es fehlt allerdings die innere Feinsteuerung des rein kapitalistischen Systems.

Unter Präsident Deng Xiaoping (1904–1997) entwickelte sich China zu einer der am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften der Welt. Er gestattete die Tätigkeit von privaten Unternehmen. Seine Devise drückte er so aus: „Es ist egal, ob die Katze schwarz oder weiß ist, Hauptsache, sie fängt Mäuse.“ Dengs Wirtschaftsreformen haben dazu geführt, dass bereits weniger als die Hälfte der Industrieproduktion im kommunistischen China aus staatlichen Fabriken stammt. Europa hingegen hat Weltklasseunternehmen, ist aber wirtschaftspolitisch nicht in der Lage, China auf Augenhöhe entgegenzutreten. Jedes Land kocht sein eigenes Süppchen. Immer lauter erklingt deshalb der Ruf nach den „Vereinigten Staaten von Europa“.

Wäre das aber im Endergebnis eine Lösung? Konflikte, welche die jetzigen Einzelstaaten voneinander trennen, würden zu zahlreichen Parteien im Europäischen Parlament verlagert. Ob dies eine höhere Schlagkraft einer paneuropäischen Regierung herbeiführen würde, ist zweifelhaft. Auf dem langen Weg zu diesem Staatengebilde wird überdies so viel Kraft verloren gehen, dass die kontinentalen Konkurrenten bereits auf dem längeren Ast sitzen werden.

Auf die EU zu warten ist daher vergebens: Es ist Not am Mann. Die einzelnen Regierungen – auch die österreichische – müssen Strategien finden, wie mit den Gelüsten ausländischer Interessenten an Schlüsselindustrien umzugehen ist. Der freie Markt kann nur dann positiv wirken, wenn er auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit aufbaut. Freiheit ist von Vorteil, wenn sich alle an Regeln halten. Nutzt eine Partei die Freiheit der anderen, um sich eigennützig Vorteile zu verschaffen, geht Letztere mit wehenden Fahnen edelmütig unter, und die Freiheit dazu.

Der Wettbewerb zwischen dem Westen und China wird nicht auf dem Ge-